

Dekan Dr. Michael Glöckner

Evangelischer Stadtkirchenkreis Kassel

Predigt am Zehnten Sonntag nach Trinitatis, 24. August 2025, in der Martinskirche Kassel

„Hier lebten einmal Juden.“ „An Weihnachten wurde in unserer Wohnstube gemeinsam ‚Weihnukka‘ gefeiert.“ „Bis in die dreißiger Jahre gab es eine lebendige jüdische Gemeinde.“ So oder ähnlich erzählt man es sich in vielen deutschen Städten. Und manchmal klingt das wie ein Märchen aus einer vergangenen Zeit. Wenn wir heute Israel-Sonntag feiern, dann wollen wir das nicht übersehen. Noch mehr dürfen wir nicht darüber hinwegsehen, dass es noch heute oder heute wieder Menschen auf dieser Welt gibt, die die Existenz Israels bestreiten. Und Jüdinnen und Juden bedrohen. Auch in unserer Stadt.

Heute wird es in besonderer Weise persönlich. Mehr noch, als es sonst hier persönlich ist. Wo es um den Glauben geht, ist es immer persönlich. Und wo Beziehungen zur Sprache kommen, noch mehr. Es sind vier konzentrische Kreise, die meine ganz besondere, persönliche, herzliche Liebe zum Judentum beschreiben. Heute, am Israel-Sonntag, möchte ich sie mit Ihnen teilen.

I. Am Anfang stehen Geschichten. Schöne Geschichten. Spannende Geschichten. Von klein auf bin ich mit ihnen aufgewachsen. Mit den Erzvätern und Erzmüttern. Sie stehen mir ganz lebendig vor Augen: Abraham und Sara, Isaak und Rebekka, Jakob, Lea und Rahel. Das Volk Israel in der Wüste. Der Mose mit den Gesetzestafeln. Die großen und kleinen Propheten. Und Gott, der den Menschen am sechsten Tag erschaffen und ihm gleich am nächsten Tag, also dem ersten, den der Mensch erlebt, den Sabbat – einen freien Tag - geschenkt hat. Diese Menschen haben mich alle durch ihren tiefen Glauben inspiriert. Und ihre Glaubenserfahrung, dass Gott auf krummen Wegen gerade Zeilen schreiben kann. So ist das Leben, in aller Vielfalt!

Später dann waren es die Texte jüdischer Schriftsteller – es sind tatsächlich alles Männer - Schriftsteller, die zur Zeit von Jesus lebten, die mich mit ihrem Weitblick und mit einer unbeschreiblich tiefsinnigen Weisheit begeistert haben: Flavius Josephus, Philo von Alexandrien und andere. Große Philosophen, antike Lehrer. Leider weiß man oftmals auch nicht, von wem dieses oder jenes Schriftstück stammt. Ohne das alles hätte ich den Juden Jesus niemals verstehen gelernt.

II. Ein zweiter Kreis. In der kleinen Stadt, in der ich aufgewachsen bin, gab es keine Juden. Nicht mehr. Am 9. November jedes Jahres wurde in einer Gedenkstunde öffentlich daran erinnert, dass mitten in der Stadt einmal eine Synagoge gestanden hat. Die Dunkelheit der Tageszeit, wenn das stattfand, passte zu der Dunkelheit, die über den Begebenheiten lag, von denen berichtet wurde. Mich hat das immer sehr berührt. Ganz unbedarft mischte sich noch die Terminologie der Nazis zwischen das, was mit allem guten Willen positiv und manchmal auch als Schuldeingeständnis berichtet wurde. Man wusste es schlichtweg nicht besser.

Jahre später habe ich hier in Kassel eine lebendige jüdische Gemeinde kennengelernt. Ganz am Anfang, als ich hierhergezogen bin. Vieles hat uns zusammengeschweißt. Oftmals waren es traurige Anlässe. Doch wir haben das gemeinsame Lachen nie verlernt. Und die guten Gespräche in der Synagoge nicht aufgegeben. Bei koscherem Essen und leckerem Wein aus dem Heiligen Land. Ich bin von Herzen dankbar, wo immer ich Euch begegne. Wie schön, dass es Euch gibt. Dass Ihr hier seid. Es ist wie ein Stich in mein eigenes Herz, wenn Antisemitismus wieder einen Raum einnimmt, den wir vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätten. Dazu gehören Leserbriefe in der Zeitung, die der jüdischen Gemeinde ihre Identität absprechen. Oder ein öffentlich an einem Café hängendes Foto aus einer iranischen Zeitung, die ganz unverblümt Antisemitismus propagiert. Dass sich Jüdinnen und Juden hier in Deutschland wieder vorsehen müssen, das alles darf nicht sein! Tun wir alles, was möglich ist, damit das ein Ende hat. Machen wir Antisemitismus öffentlich. Wir müssten doch aus der Geschichte gelernt haben!

III. Ein dritter Kreis: Israel-Erlebnisse. Mehrmals in meinem Leben bin ich nach Israel gereist. Und diese Reisen haben sich immer von allen anderen Reisen, die ich gemacht habe, abgehoben. Es ist eine besonders erhebende Erfahrung, im Heiligen Land zu sein. Als ich das erste Mal dorthin gefahren bin, war ich fasziniert, wie anders alles ist, als ich es mir in meinen inneren Bildern vorgestellt hatte. Der See Genezaret. Das tote Meer. Der Berg der Seligpreisungen. Die Geburtskirche, die einen ernüchtert, wenn man von der Romantik aus Bachs Weihnachtsoratorium herkommend etwas ganz anderes vorfindet. Das Grab Jesu. Oftmals wissen wir nicht genau, wo etwas historisch lokalisiert ist. Das schadet aber auch nicht.

Beten wir in diesen Tagen ganz besonders, dass die Geiseln freikommen und die Schrecken der Hamas ein Ende finden. Dann wäre vielen Menschen in der ganzen Region geholfen. Beten wir für den Frieden in dieser leidgeplagten Gegend und für Weisheit in allen politischen Entscheidungen. Legen wir an einen Terrorismus bekämpfenden Staat nicht andere Maßstäbe an, als wir sie sonst anzulegen gewohnt sind. Und widersprechen wir entschieden allem Antisemitismus, der sich aus der kritischen Betrachtung einzelner Maßnahmen herleitet.

IV. Ein letzter Kreis: Juden und Christen. Ganz besonders eng ist ihre Beziehung. Für mich passt kein Blatt Papier zwischen uns. So dicht, so eng sind wir einander verbunden. In unserem Glauben an den einen Gott. Der Israel als sein Volk auserwählt hat. Und der in dem Juden Jesus Mensch geworden ist. *„Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“* (Römer 11,18) Israel kann wohl ohne uns Christen in dieser Welt sein. Es hat ja Gottes Zusage, dass er es durch die Zeiten hindurch bewahren wird. Und er hat gezeigt, dass er das auch tut. Die ganze hebräische Bibel berichtet davon. Wir Christen, wir können nicht ohne den Juden Jesus. Wir würden nicht im Geringsten verstehen, was wir glauben.

„Die Juden sind ohne allen Zweifel bis auf diesen Tag Gottes erwähltes Volk im gleichen Sinn wie sie es nach dem Alten Testament von Anfang an gewesen sind. Sie haben Gottes Verheißung, und wenn wir Christen aus den Heidenvölkern sie auch haben, dann als die mit ihnen erwählten, dann als die in ihr Haus gekommenen Gäste, die auf ihren Baum versetzten Schosse. Die christliche Gemeinde existiert nicht anders als die Juden: wunderbar erhalten durch alle Zeiten, [...]“ (Karl Barth) Das ist der Glaube, der uns verbindet; die Hoffnung, die uns trägt; die Liebe, die uns auch durch schwere Zeiten hindurch füreinander wachhält.

Am Ende steht Elia. Ein Jude. Über Elia wird erzählt, er sei nicht gestorben, sondern unmittelbar entrückt und lebendig mit einem feurigen Wagen und feurigen Rossen in den Himmel aufgefahren. Aus diesem Grund kommt er punktuell immer wieder auf die Erde zurück. Eine rabbinische Legende berichtet nun, als er einmal wieder auf der Erde erschienen war, dass er über den dichtbevölkerten Markt einer Stadt ging und von einem Rabbi gefragt wurde: „Gibt es unter diesen vielen Menschen hier auch nur einen, der Anteil an der kommenden Welt haben wird?“ Elia antwortete: „Nein, keiner!“ Als Elia und der Rabbi eine Weile gegangen waren, begegneten ihnen zwei Männer, und Elia sagte: „Diese beiden, sie haben Anteil an der kommenden Welt!“ Unmittelbar nachdem er das gesagt hatte, verschwand der Prophet und ließ den Rabbi ratlos zurück. Der wollte das nun wissen, warum gerade diese beiden Anteil an der kommenden Welt haben sollten, und er fragte sie: „Wer seid ihr und was tut ihr?“ Sie aber sagten: „Wir sind Spaßmacher. Sehen wir jemanden, der traurig ist, so versuchen wir, ihn wieder fröhlich zu machen. Wenn sich zwei nicht mehr verstehen, dann bringen wir sie wieder zusammen. Wo Streit ist, da helfen wir Wege der Versöhnung zu finden.“

Wir brauchen solche Menschen. Unter Jüdinnen und Juden. Unter Christinnen und Christen. Schenke uns Gott, dass wir solchen Menschen begegnen. Dann ändert sich das Antlitz dieser Welt!

Amen.